



Viktorbote

Informationen der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor · Dülmen
April 2017 · Ausgabe 11

Eine Botschaft an das Volk

Wir leben im Zeitalter des „Populismus“. Das Wort kommt von lateinisch „populus“, zu Deutsch also „Volk“. „Populär“ meint: „volkstümlich“. Aber was meint der Vorwurf, jemand denke oder spreche „populistisch“? Typisch für den Populismus ist zweierlei: Die aktuellen Herausforderungen, die uns umgeben, werden maßlos dramatisiert. Und zugleich sind die präsentierten Lösungsvorschläge auf fast peinliche Weise simpel. Dramatisierung der Lage und Simplifizierung der Lösung – das sind die zwei Seiten der Medaille des „Populismus“.

In diesem Sinne kann es „Populismus“ überall geben: in der Gesellschaft; am Arbeitsplatz; in der ganz persönlichen Sicht auf das eigene Leben; in der Kirche – und gerade hier! Da werden fast genüsslich Krisensymptome beschworen; da wird der totale Niedergang des kirchlichen Lebens prophezeit. Da wird lamentiert, was das Zeug hält. Und natürlich – so geht Populismus – werden selbstsicher simple Patentrezepte präsentiert, kluge „Visionen“ und „mutige Lösungen“ diskutiert.

In der ersten Lesung vom Ostersonntag (Apg 10,34-42) ist auch vom Volk die Rede, als Petrus in einer öffentlichen Ansprache über die Auferstehung Jesu spricht: „Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkündigen und zu bezeugen: Das ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten.“ Da wendet sich Petrus an das Volk, an das „populus“ – aber eben nicht „populistisch“. Denn er wiegelt nicht auf und streut Misstrauen – sondern er wirbt um Vertrauen: „Von ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt.“

Ostern meint: Neubeginn. Aber eben nicht aus der Sicht eines distanzierten Zuschauers, eines misstrauigen Nörglers, eines pharisäischen Besserwissers. Sondern Neubeginn für mich ganz persönlich, für einen existenziell Betroffenen. Für mich ist der göttliche Richter die letzte Hoffnung. Denn dieser Richter kann mich aus allen Selbstverkrümmungen neu „aufrichten“. Dieser weise Richter wird mir in meinem Argwohn im tiefsten „gerecht“ – und erspart mir den Krampf, auf Zuruf nach wohlfeilen Lösungen zu schnappen. Er ermöglicht mir, mich „auszurichten“ auf die Botschaft vom Leben, das Gott schenkt – allen Unheilspropheten und Populisten zum Trotz.

Eine frohe Osterzeit und neues Gespür für alles Lebendige und Vitale, Erwachende und Reifende in Kirche und Welt wünscht

Markus Trautmann

Kinder zum „ganz normalen“ Gemeindeleben führen

Neue Schritte in der Erstkommunionbegleitung

Unser
Tophema!
mehr auf den Seiten
2 + 3 + 8



oben links: Friedenskette im Gottesdienst; oben rechts: Gottesdienst mit Paten; unten: Gruppenkerzen aller Erstkommunionkinder 2017 aus der Großgemeinde St. Viktor

Das Miteinander verschiedener Gemeindeteile in der Großpfarre bietet viele Vergleichsmöglichkeiten: So gibt es vielfältige Traditionen der Erstkommunionvorbereitung, unterschiedliche Gepflogenheiten im Zugehen auf den großen Tag. Aber nicht nur im Vergleich der Gemeinden, auch sonst gibt es mitunter sehr unterschiedliche Erwartungen an die Vorbereitung und die Feier der Erstkommunion: seitens der Eltern und Katecheten, seitens der (Kern-) Gemeinde, seitens der Seelsorgerinnen und Seelsorger.



Erstkommunionkinder tragen die Fürbitten vor

Bislang fanden üblicherweise in den Wochen und Monaten der Kommunionvorbereitung zahlreiche „Sonderformate“ statt, etwa kindgerechte Katechese-Nachmittage im Pfarrheim oder besondere „Weggottesdienste“ für Kommunionkinder und ihre Eltern. Im Austausch der Seelsorgerinnen und Seelsorger mit den Katecheten wurde festgestellt,

der Erstkommunionfeier nicht mehr spürbar sei.

„Unter uns Seelsorgern wurde überlegt, wie wir die Hinführung zur Erstkommunion nicht länger nur als eine Vor-Bereitung begreifen“, so Pastoralreferentin Ursula Benneker-Altebockwinkel, „sondern wir auch vermitteln: Es gibt ein Leben in der Kirchengemeinde auch nach der Erskommunion!“

Schon sprachlich soll ein Zeichen gesetzt werden: Künftig soll nicht von „Kommunionvorbereitung“ die Rede sein, sondern lieber von „Begleitung“ oder „Katechese“ oder einfach „Kurs“. Und: diese „Erstkommunionbegleitung“ soll grundsätzlich ein ganzes Kirchenjahr umfassen. „Die Kommunionkinder und ihre Familien können so zumindest einen Teil der Fülle an gemeindlichen Aktivitäten, Festen und geprägten Zeiten im Laufe eines Kirchenjahres kennenlernen“, erklärt die Pastoralreferentin. Und zugleich: Die Kommunionkinder tauchen ganz selbstverständlich öfter mal im „ganz normalen“ Gemeindeleben (liturgisch wie außerliturgisch) auf und werden von der „normalen“ Gemeinde als prägende Bereicherung des Gemeindelebens wahrgenommen. „Auch für unser Seelsorgeteam hat das Konsequenzen“, erklärt Benne-



Die Pastoralreferentin Ursula Benneker-Altebockwinkel übt den „Erstkommunion-Schlager“ ein
Foto: Mariele Pelz

ker-Altebockwinkel. Das ganze Team solle die Hinführung zur Erstkommunion nicht als irgendein Sonderprojekt der Pastoralreferentin wahrnehmen, sondern als „unser Projekt“ begreifen und sich damit identifizieren. Das bedeutet dann konkret für alle Seelsorger, dass sie immer mal wieder Begleiter der Kinder während verschiedener Gemeindeaktivitäten und -feiern sind.

Selbstverständlich sollen sich engagierte Ehrenamtliche mit ihrer spezifischen Begabung auch weiterhin eigenständig einbringen, allerdings auch stärker den Austausch und die Begegnung mit den Hauptamtlichen pflegen. Die Arbeit in Kleingruppen mit Katecheten soll aber insgesamt deutlich reduziert werden; thematische „Sonderangebote“ (also nur für die Kommunionkinder) soll es noch zu den Themen „Unsere Kirche als Ort des Glaubens, Taufe, Buße/Beichte und Eucharistie“ geben. Damit wird auch der starken zeitlichen Überbeanspruchung von Eltern entgegengewirkt, die schnell als Grund von ihnen angeführt wird, um sich nicht als Katechetin oder Katechet zur Verfügung zu stellen. Die Mitarbeit der Eltern ist jedoch auch in Zukunft unerlässlich! Sie sind für die Kinder die wichtigsten Glaubenszeugen und stellen die Brücke zwischen Kirchengemeinde und Kind dar. Die Vorbereitung und Begleitung der Katechetenrunde erfolgt auch in Zukunft von der Pastoralreferentin, jetzt jedoch gemeindeübergreifend.

Fortsetzung von Seite 1

Doch zurück zur Terminplanung: Der augenblickliche Erstkommunionkurs begann offiziell am Ersten Advent 2016 und wird am Christkönigssonntag 2017 enden. Im Frühjahr und Frühsommer liegen die verschiedenen Erstkommunionstermine in den verschiedenen Gemeinden. „Wir Hauptamtliche haben zunächst einmal im Herbst mit interessierten bisherigen Katechetinnen die ‚Angebotspalette‘ an regulären gemeindlichen Aktivitäten und Terminen gesichtet und durchkämmt, an denen die Kommunionkinder in diesem Jahr teilnehmen können“, so Ursula Benneker-Altebockwinkel. „Da gibt es ganz viel: etwa Rorate-Gottesdienste, die Kindersegnung an Weihnachten, der Gang nach Betlehem, die Sternsingeraktion, aber auch Besuche von Einrichtungen, Gruppenstunden und Einzelpersonen, die Beteiligung am Krippenspiel, am Martinsumzug oder an der Osterprozession und Fronleichnam. Alles schöne Aktionen, die wir nicht eigens erfinden und vorbereiten müssen, sondern die ganz selbstverständlich existieren.“ In einer „Monatspost für die Kommunionkinder“ werden die Familien postalisch zeitnah informiert, was sich im nächsten Monat so alles tut, woran man teilnehmen kann. In einer eher spielerischen Form sammeln die Kinder im Laufe der Zeit Stempelinträge in einem klei-



Herr Heinermann hat mit seinem Sohn Finn, ebenfalls Erstkommunionkind, das Boot für St. Joseph geschreinert.

nen Kursbuch, das ihre Beteiligung dokumentiert. Bei der Teilnahme der Kinder an den ganz „normalen“ Gemeindeangeboten ist sowohl von Seiten der Kinder, als auch von Seiten der Erwachsenen viel Toleranz füreinander gefordert. „Die Kinder lernen von den Erwachsenen, „wie Glauben geht“ und die Erwachsenen erfreuen sich an der Lebendigkeit der Kinder, die immer wieder, ganz selbstverständlich die Gemeinschaft erfrischt!“, so Benneker-Altebockwinkel. Neben den geläufigen Familiengottesdiensten, so eine weitere Überlegung, ist eine verstärkte Einbindung der Kommunionkinder in weitere „normale“ Sonntagsgottesdienste wünschenswert, indem sie bestimmte Dienste und Aufgaben (als Messdiener, Liedanzeiger, Kollektanten ...) wahrnehmen, indem jedes

Mal nach und nach bestimmte Infos zum Gottesdienstgeschehen eingefügt werden, indem verstärkt Kinder- bzw. NGL-Lieder verwendet werden, indem neue „Rituale“ und Gestaltungsformen der Beteiligung ausprobiert werden. „Das ist ein wichtiges Projekt im Rahmen einer neuen Willkommenskultur unserer Gottesdienste, das langsam anläuft, uns aber auch in Zukunft weiter beschäftigen muss“, erklärt die Seelsorgerin.

Fazit: Es geht bei unserer Veränderung in der Kommunionkatechese nicht darum, mal wieder ein neues Erstkommunionkonzept auf den Markt zu bringen, das endlich „die Lösung“ aller bisherigen Probleme bringen soll. Auch diese Form des Kommunionkurses hat ihre Grenzen! Sicher aber ist, dass die Kinder ihre Kirchengemeinde innerhalb eines Kirchenjahres in ihrer Vielfalt kennenlernen werden. Ursula Benneker-Altebockwinkel: „Die Nachhaltigkeit des christlich gelebten Glaubens von Familien dürfen wir auch in Zukunft getrost Gott in die Hände legen!“

Erstkommunionfeiern			
An folgenden Tagen werden zahlreiche Kinder aus unseren Gemeinden die Erstkommunion empfangen. Wir bitten, diese Kinder im Gebet zu begleiten!			
21. Mai	9.30 Uhr	St. Antonius	
25. Mai	9.30 Uhr	St. Agatha	
25. Mai	9.30 Uhr	St. Mauritius	
4. Juni	11.00 Uhr	St. Joseph	
11. Juni	11.00 Uhr	St. Jakobus	
11. Juni	11.00 Uhr	St. Viktor	
2. Juli	11.00 Uhr	St. Joseph	

Jch war dabel!

Peru-Kreis geht neue Wege



v.l.n.r. C. Daldrup, C. Hoppe, M. Köhnke, Pfarrrer M. Trautmann, R. Schmitt, J. Schmidt. Es fehlen: R. Bohms, S. Mühlenbäumer und M. Riegelmeier.

Langjähriger Einsatz

Im Peru-Kreis St. Joseph hat ein Generationenwechsel stattgefunden: Neue Gesichter, neue Ideen. Dabei entwickelt der Kreis engagierter Aktivistinnen eigentlich nur weiter, was in Jahrzehnten grundgelegt und mit viel Leidenschaft gelebt wurde – nämlich der Solidarität mit notleidenden Menschen auf einem fernen Kontinent einen konkreten Ausdruck zu geben. So manche Idee wurde im Laufe der Zeit umgesetzt, um Spenden zu sammeln und die Situation der Menschen in Peru in ein breiteres Bewusstsein zu bringen. Dabei bezog sich das Engagement auf das Gemeindegebiet von St. Jo-

seph. Im Fokus stand, angeregt durch die Dülmener Schwester Klara Sietmann, die Unterstützung des Familienzentrums „Comedor“ in Tablada, einem Vorort von Lima. Insbesondere wurde die dortige Schulspeisung regelmäßig von Dülmen aus gefördert.

Erweiterung des Engagements

Die Dülmener Gemeindefusion 2014 brachte es mit sich, dass eine andere Region bzw. Peru-Initiative in den Blick rückte, nämlich das Wirken der Schwesterngemeinschaft von Caraveli in den Anden. Diese, 1961 vom Dülmener Missionsbischof Friedrich Kaiser gegründet, wird seit Jahrzehnten von St. Viktor aus unterstützt, namentlich durch die dortige kfd-Gruppe. Zwei Peru-Projekte, die nebeneinander herlaufen? Hier Tablada, dort Caraveli? Der bisherige Perukreis St. Joseph hat entschieden, künftig die Aktivitäten zugunsten beider Projekte zu bündeln. Der Ortsausschuss St. Joseph hat

diese Überlegung umgehend gutgeheißen. Sowohl die Initiative „Milch und Brot“ für Tablada als auch die segensreiche Arbeit der Caraveli-Schwestern sollen demnächst wie folgt gefördert werden: Nach Tablada fließen dann die Einnahmen vom Osterkerzenverkauf, von den Kindern der AKE-Schule aus den Spendenkästchen sowie aus den Zuwendungen der Dauerspender. Nach Caraveli gehen die Spenden aus dem Literatur-Café, vom Basar, aus den Spendengläsern sowie vom internationalen Frauentreff. Wichtig bleibt, da sind sich alle im Peru-Kreis einig, auch in Zukunft, die Dülmener regelmäßig auf dem Laufenden zu halten, indem etwa aus der Korrespondenz mit den peruanischen Kontaktpartnern berichtet bzw. der Fortgang konkreter Projekte durch Bilder und Fakten dokumentiert wird. Und ganz wichtig: Auch engagierte Mitstreiter und Mitstreiterinnen werden noch gesucht und sind herzlich willkommen.

Im Porträt: Zwei

»Grundlagen für das ganze Leben«



Stefan Sudmann, geboren 1975 in Telgte, aufgewachsen in Wolbeck, Jurist, seit 2009 in Rorup. Katechet in der

Vorbereitung auf die Erstkommunion.

An seine eigene Erstkommunion 1984 kann sich Stefan Sudmann noch ganz gut erinnern: „Wir waren über 70 Kinder, die damals zur Erstkommunion gingen. Alles war sehr feierlich.“ Ebenfalls hat er in Erinnerung behalten, dass damals neben dem obligatorischem „Gotteslob“ oder Rosenkränzen allgemein viele Bücher zur Erstkommunion verschenkt wurden. „Ein Buch über die Heiligen habe ich immer noch. Das kommt mir jetzt in der Kommunionvorbereitung zugute.“ Die Rede ist von seinem Engagement als Katechet in Rorup. Tochter Greta und fünf weitere Kinder aus St. Agatha gehören zur Vorbereitungsgruppe, die Stefan Sudmann zur Erstkommunion am 25. Mai begleitet.



Stefan Sudmann mit seiner Kommuniongruppe

Wie kam es dazu? „Es war mir auch im vergangenen Jahr bei unserem Ältesten wichtig, die Zeit der Kommunionvorbereitung als Vater intensiv mitzuerleben. Aber das war damals so nicht möglich. In diesem Jahr hat es sich ergeben, dass ich mich nach Feierabend mit der Gruppe treffen kann.“ Stefan Sudmann, seit 2005 mit seiner Ehefrau Carmen verheiratet und Vater von vier Kindern, hat es als Kind ganz selbstverständlich erfahren, dass die ganze Familie religiös aufgeschlossen war und sich kirchlich und sozial engagierte. Aufgewachsen ist er in Münster-Wolbeck. In der Gemeinde St. Nikolaus war er Messdiener, Pfadfinder, Mitglied im Pfarrgemeinderat und Betreuer auf christlichen Ferienfreizeiten. Verschiedene Seelsorger haben seinerzeit einen großen Einfluss auf ihn ausgeübt. „Die eigene Begeisterung für Glauben und Kirche

möchte ich an meine Kinder weitergeben.“ Und da hält Stefan Sudmann gerade die Jahre der Grundschulzeit und insbesondere die Zeit rund um die Erstkommunion für wichtig. „Hier können Grundlagen entstehen, die auch in späteren Jahren noch tragen“, ist er überzeugt. Auch wenn das Leben mal Enttäuschungen mit sich bringt, auch wenn sich Christen zunehmend in einer Minderheit befinden: „Wenn ich im Glauben wenigstens ein Stück gefestigt bin, finde ich auch immer Mitstreiter, die den Glauben mit mir teilen!“

Denn auch davon ist Sudmann überzeugt: Die gute alte Volkskirche besteht nicht mehr, auch nicht in Rorup. Der Glaube wird nicht mehr selbstverständlich durch den sonntäglichen Gottesdienstbesuch nach außen gelebt. Für Sudmann kein Grund zu lamentieren: „Da musste ich auch dazulernen. Es ist nun einmal so. Bei uns im Dorf gibt es dennoch sehr viel ehrenamtliches Engagement, viele Glaubenszeugungen, fast jeder fühlt sich zur Kirchengemeinde zugehörig.“ Umso wichtiger ist es, dass die noch immer Aktiven in einer Kirchengemeinde gut ver-

netzt sind: „Oft weiß die eine Gruppe nicht, was die andere so unternimmt. Voneinander wissen: das ist wichtig!“, meint er. Ausdrücklich lobt er den „Viktor-Kalender“, in dem regelmäßig die Aktivitäten und Angebote in der Großpfarre in der Advents- und Weihnachtszeit bzw. in der Fasten- und Osterzeit angekündigt werden.

Doch zurück zur Erstkommunionvorbereitung. Stefan Sudmann war zunächst ernüchtert, dass in der gesamten Großpfarre er und Christopher Röken aus St. Joseph die beiden einzigen Männer unter vielen Katechetinnen waren. „Das ist schade. Denn Väter prägen noch einmal ganz anders, Männer haben einen eigenen Einfluss auf Kinder, der ihnen gut tut.“ Auch er selbst wurde von seinem Vater auf die Erstkommunion vorbereitet. „Damals war alles noch etwas verschulter. Wir hatten eine Mappe und trafen uns jede Woche.“ Aber

Kommunionkatecheten stellen sich vor

Unser
Tophema!



Stefan Sudmann am Tag seiner hl. Erstkommunion

gerade dieses Gruppenleben war eine schöne Zeit und wichtig. „Im kirchlichen Leben sind persönliche Beziehungen ganz wichtig“, ist Sudmann überzeugt. Aber auch spannende Aktivitäten gab es damals schon: So wurde in der Gruppe fleißig gebastelt und später auf dem Weihnachtsmarkt in Wolbeck verkauft. Nun also leitet Sudmann nach über 30 Jahren selbst eine Gruppe. „Am Anfang war ich schon etwas aufgeregt: Macht die Gruppe wohl mit? Kann ich das rüberbringen, was mir wichtig ist?“ Insgesamt gibt es sechs reguläre Treffen mit den Kindern. „Aber wir haben überlegt, dass es viele schöne Dinge zu erleben gibt, die wir vielleicht auf eigene Faust noch anbieten werden.“ Eine Wanderung zur Daruper Waldkapelle wäre schön oder ein Besuch im Ostergarten Osnabrück. Eine weitere Aktion könnte sein, in Billerbeck St. Johanni am „Beiern“ der Glocken teilzunehmen.

„Zum Glauben gehört, dass man etwas anfassen und aktiv tun kann“, meint Stefan Sudmann. Kleine Zeichen und Rituale gehören für ihn auch zum Familienleben: der Palmzweig hinter den Kreuzen in der Wohnung, das regelmäßige Tischgebet. „Wir feiern mit allen Kindern außer den Geburtstag auch ganz bewusst jeden Namenstag“, berichtet er. „Im Monat Juli rappelt es dann bei uns so richtig“, ergänzt Sudmann. „Dann kommt auch, wie am Geburtstag, die Taufkerze auf den Tisch und wird entzündet.“ Ist der Glaube nur im privaten Bereich wichtig? „Sicher nicht!“, meint Stefan Sudmann. Als Jurist bei einem Arbeitgeberverband in Münster versucht er christliche Überzeugungen einzubringen. Und dabei ist er, entgegen manchen Vorurteilen gegenüber seiner Branche, keineswegs allein: „Viele meiner Kollegen bemühen sich aus einer christlichen Überzeugung heraus, wertschätzend und fair zu agieren.“ Gerade bei der Beratung von Unternehmen gebe es

hohe ethische Standards, die von der christlichen Soziallehre geprägt seien. „Das ist nicht selbstverständlich. Aber das gibt es – auch heute“, so seine Einschätzung.

Ob die große Welt von Wirtschaft und Gesellschaft oder das Leben im Dorf und in der Familie: Der christliche Glaube ist für Stefan Sudmann eine Bereicherung. Und es freut ihn, wenn sich auch seine Kinder im Gemeindeleben daheim fühlen.



Historisches Gedenkbild zur Erstkommunion
Widmung auf der Rückseite: „Von Deinem Lehrer Josef Hövelmann, 19.4.36“ / Bild: Wilhelm Wewers (*1927)

»Der Glaube schafft eine Verbindung«



Lena Heidbrink, geboren 1986, aufgewachsen in Dülmen, Katechetin in der Vorbereitung auf die Erstkommunion.

Zwar wurde die Dülmenerin Lena Heidbrink in St. Viktor getauft, aufgewachsen ist sie aber in St. Joseph. Eigentlich mehr als nur „aufgewachsen“: St. Joseph ist ihre kirchliche Heimat. „Hier war ich Messdienerin und Pfadfinderin“, erinnert sie sich. Der regelmäßige Kirchgang und das Mittun in der Gemeinde gehörten ganz selbstverständlich zum Familienleben ihrer Kindheit und Jugend. „Meine Mutter war Kommunionkatechetin, mein Vater Firmkatechet“, so Heidbrink. „Besonders die Zeit in der Kommuniongruppe ist mir

in guter Erinnerung geblieben.“ Es wurde damals, 1994, über Wochen eine umfangreiche Mappe geführt, es wurde gebacken und gepflanzt. „Die Zeit vor der Erstkommunion ist für ein Kind etwas ganz Besonderes“, meint Lena Heidbrink. „Und auch für die Eltern kann der Alltag einmal unterbrochen werden. Es gibt eben noch mehr, als nur dem Beruf nachzugehen und in der Freizeit Sport zu machen.“ Da liegt es nahe, sich auch selbst zu engagieren und ihren Sohn Felix (das älteste von drei Geschwistern) als Katechetin auf dem Weg zur Erstkommunion zu begleiten.

Lena Heidbrink hat eine Gruppe von insgesamt sechs Kindern übernommen, vier Jungen und zwei Mädchen. Nur drei Kinder, darunter ihr Sohn, waren ihr zuvor persönlich bekannt. „Ich habe mir keinen Druck gemacht, habe einfach mal abgewartet, was auf mich zukommt“, erklärt die Katechetin. Sie ist positiv überrascht, wie leicht ihre Gruppenkinder zu motivieren sind. „Sie hören gut zu, sie nehmen was mit“, ist sie überzeugt. Sie kann nur alle Eltern ermuntern, bewusst mit ihren Kindern den Weg zur Erstkommunion zu gehen. Zugleich ist Lena Heidbrink ernüchtert: Viele Eltern tun sich schwer, ihre Kinder in dieser wichtigen Zeit zu unterstützen. „Sie haben oft einfach zu viele andere Termine“, versucht sie eine Erklärung. „Es ist wichtig, die Eltern ins Boot zu holen!“ Aber wie? Es seien immer dieselben, die sich engagieren: im Kindergartenbeirat, in der Schulpflegschaft, in der Kommunionvorbereitung. So ihr Eindruck. „Die Eltern müssten spüren: Wir gehören mit zur Erstkommunion.“

So ihr Wunsch. Die Beobachtung ist für Lena Heidbrink oft anders: „Es gibt nicht wenige Kinder, die haben zuhause noch nicht einmal das Kreuzzeichen gelernt.“ Manche Kinder würden zur Erstkommunion einfach „abgegeben“ oder kommen allein. Lena Heidbrink fragt: „Warum wird diesen Kindern diese positive Erfahrung, zur Gemeinde zu gehören, vorenthalten?“ Eine

Antwort hat auch sie nicht. Sie will Mut machen, dass Eltern über ihren Schatten springen. „Man kann mit seinem Kind so leicht wieder hineinkommen!“ Die Kinder machten es einem leicht, seien in der Regel sehr wissbegierig und motiviert. Auch die aktive Mitarbeit in der Katechese sei für jeden problemlos: „Das vorhandene Material ist gut!“ Auch die Großeltern wären vielleicht gute Wegbegleiter im Glauben, so hat sie selbst es erlebt. „Felix geht gern mit Oma und Opa zur Kirche.“ Oder auf den Friedhof, um eine Kerze zu entzünden. Diese gemeinsamen Erlebnisse können Erfahrungen sein, die ein Kind auch später nicht vergisst. Und das sei wichtig: „Der Glaube schafft eine Verbindung!“ Und man spürt: „Da ist jemand, der Rückhalt im Leben schenkt!“ Dies zu spüren, sich im Glauben zu beheimaten – das sei heute sicher schwieriger als zu ihrer eigenen Kindheit, ist Lena Heidbrink überzeugt. „Die Einflüsse von außen sind schon stark. Viele Menschen sind durch die Entwicklung in der Welt verunsichert.“ Vieles sei schnelllebig; die Prioritäten seien andere als früher. Das bekomme auch das Gemeindeleben zu spüren, das kann Lena Heidbrink zumindest für „ihre“ Gemeinde St. Joseph beurteilen. „Aber der Glaube bleibt“, meint sie.



Lena Heidbrink am Tag ihrer hl. Erstkommunion

Und die Gemeinde der Zukunft wird noch enger zusammenrücken. Manches sei zwar in der Großpfarre etwas komplizierter geworden, anderes sei eine Bereicherung. „Die Tauferneuerungsfeier in St. Viktor war etwas ganz Besonders! Die Kinder waren sehr aufgeregt, weil alle einzeln nach vorn zum alten Taufbecken gehen durften.“ Ebenso sei es ein wichtiges Zeichen, wenn Kinder sich im Gottesdienst am Altar versammeln, oder auch, wenn kleine Kinder im Gemeindegottesdienst getauft werden. „Alle unsere drei Kinder wurden im Gemeindegottesdienst im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung

getauft: Das war für uns als Familie schön, aber ebenso für die Gemeinde.“ Und noch etwas: „Auch die Idee der neuen Helferkarten für Kinder gefällt mir“, so Lena Heidbrink. Sie findet es schön, wenn man in der Gemeinde aktiv seinen Platz findet. Und dazu möchte Lena Heidbrink ermutigen.

Fotos: Privatarchiv

Kindercamp in Hamicolt



„Warum immer ich?“ – Diese Frage des Propheten Jona ist das Motto des diesjährigen Sommer-Camps im Kloster Hamicolt. Oder genauer: des romantischen Zeltlagers auf der Klosterwiese vom 16. – 22. Juli 2017. Die „Gemeinschaft des Neuen Weges vom Hl. Franziskus“ lädt Kinder von 8-12 Jahren ein, einige besinnliche Tage zu verbringen – mit religiösen Impulsen, kreativen Aktionen, Sport und Spaß. Weitere Infos bei Gabi Zimmer, gabi-zimmer@gmx.de oder unter Tel. 0151/59224011

„Glauben sehen“



Im Stadtgebiet von Dülmen gibt es neben den bekannten katholischen Pfarrkirchen eine weitere Vielzahl öffentlicher Gebetsräume und Gotteshäuser. Sie alle veranschaulichen auf unterschiedliche Weise spannende Themen der hiesigen Sozial- und Kirchengeschichte. Die Reihe „Spirituelle Touren zu Glaubensorten in Dülmen“ mit Pfarrdechant Markus Trautmann, die von April bis September 2017 jeweils einmal im Monat zwischen 18.30 Uhr und 20.00 Uhr stattfindet, stellt sie vor: die Kreuzkapelle, die Christuskirche, die Kapelle des Heilig-Geist-Stiftes sowie des Maria-Ludwig-Stifts, die Krankenhauskapelle sowie die Trauerhalle auf dem Waldfriedhof. Vor Ort sollen der historische Hintergrund der Entstehung und baugeschichtliche Themen umrissen werden, vor allem aber die je unterschiedliche spirituelle Botschaft der Raumgestaltung bzw. der Nutzung der Gebetsstätten aufgezeigt werden. Weitere Infos unter www.fbs-duelmen.de



Taufer von Sohn Felix

Ein Fest der Auferstehung

Liebe Mitchristen in St. Viktor, über ein fröhliches Lied von der alltäglichen Auferstehung zu schreiben, klingt für mich nach einem etwas befremdlichen Unterfangen, wenn ich mir vor Augen halte, dass gerade in den letzten Monaten ungewöhnliche viele Menschen aus meinem weiteren Dülmener Bekanntenkreis durch Unfall oder Krankheit viel zu früh aus dem Leben gerissen wurden. Und doch ist es gerade dieses Lied, dass mir in den letzten Wochen immer wieder ins innere Ohr drängt, fast schon wie ein trotziges „Jetzt erst recht“: Manchmal feiern wir mitten im Tag ein Fest der Auferstehung. Stunden werden eingeschmolzen und ein Glück ist da. Was Alois Albrecht da 1974 in extrem kurze Sätze fasste und Peter Janssens sehr rockig vertonte, ist für mich schon seit meiner Kindheit eine Art poetischer Hoffnungsblitz. Wo Tag und Stunde nicht mehr zählen, im trübsten Alltag plötzlich und unvermutet das Glück von Ostern aufscheint: Manchmal feiern wir mitten im Wort ein Fest der Auferstehung. Sätze werden aufgebrochen und ein Lied ist da – ich habe zum Glück immer wieder diese Momente, besonders beim Musikhören, mehr noch beim gemeinsamen Singen in den verschiedenen Chören und Kindergärten, in vielen einzelnen Momenten der Freude und des Glücks in der Familie. Und dass ich auch in traurigen Momenten oder eher langweiligen Alltagssituationen manchmal ganz plötzlich doch denken kann „Mein Gott, wie schön hast du doch alles geschaffen“, das ist ja der Geist, der in diesem Lied besungen wird, der mir dazu die Kraft schenkt: Manchmal feiern wir mitten im Tun ein Fest der Auferstehung. Sperren werden übersprungen und ein Geist ist da. Eben oft ganz unvermutet. Und wenn ich nun den Kreis schließe zu den unverhofften und tragischen Todesfällen, die leider auch zu unserem Leben gehören, dann denke ich an einen oft variierten Satz: „Mitten im Leben der Tod – mitten im Tod das Leben“; und möchte eine eigene Strophe zum Lied hinzudichten: Manchmal feiern wir mitten im Tod ein Fest der Auferstehung. Leiden werden überwunden und Erlösung ist da. Ich wünsche Ihnen möglichst jeden Tag einmal ein kleines, frohes Ostern!

Ihr Christoph Falley



Plötzlich und unerwartet starb am 17. März **Martin Schwering** aus Rorup – ein Roruper „Urgestein“ und aktives Mitglied der Kirchengemeinde St. Agatha. Nach seiner Schulzeit wurde Schwering als Rundfunk- und Fernsehmechaniker ausgebildet und arbeitete eine Zeitlang in Münster. Später wechselte er zur Zivilverwaltung der Bundeswehr; Stationen waren die Standorte Dülmen, Coesfeld, Borken und Unna. Vor rd. 25 Jahren erfüllte sich Schwering einen langgehegten Traum: Er erwarb die Fahrerlaubnis für Omnibusse. Bis zuletzt begleitete er Reise- oder Ausflugsgruppen, auch Gruppen der Kirchengemeinde. Außerdem hätte er in diesem Sommer auf eine 50jährige Tätigkeit als Organist zurückblicken können. Martin Schwering sang stets die von ihm begleiteten Lieder kraftvoll und engagiert mit: die Motivation der Gottesdienstgemeinde war ihm ein Herzensanliegen. Sein freundliches Wesen und seine direkte und unkomplizierte Art werden allen, die Martin Schwering kannten, in Erinnerung bleiben.

Nachrufe



Am 4. Februar verstarb **Lara Asselmann** (1991-2017), die sich seit 2005 einige Jahre in der Jugendarbeit von St. Viktor engagierte. Als Messdienerin, Gruppenleiterin und Firmkatechetin hat sie wertvolle Spuren in unserer Gemeinde hinterlassen. Unvergessen bleiben wird ihr besonderes Geschick im Umgang und in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen sowie ihr Engagement mit Herz bei der Gestaltung verschiedener Messdieneraktionen, wie der 72-Stundenaktion und der jährlichen Sternsingeraktion.



Am 27. Februar 2017 verstarb **Peter Terhorst** im Alter von 63 Jahren. Er war von November 1997 bis November 2009 Mitglied des Pfarrgemeinderates St. Mauritius, für die Zeit von November 2005 bis November 2009 wurde er zum Vorsitzenden gewählt. Peter Terhorst engagierte sich über viele Jahre in der Gemeinde St. Mauritius. Er half tatkräftig mit bei vielen

kirchlichen Veranstaltungen und war noch bis Ende 2016 als Kommunionhelfer aktiv.



Die Gemeinde St. Antonius trauert um **Franz Grunenberg**, der am ersten Fastensonntag nach schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren verstarb. 33 Jahre hat er sich mit großem Idealismus und persönlichem Einsatz bis zu seiner Erkrankung im vergangenen Jahr um die gärtnerische Pflege des Merfelder Friedhofs gekümmert. Für viele Friedhofsbesucher war Franz Grunenberg außerdem oft ein geschätzter Gesprächspartner. Franz Grunenberg kam 1951 aus dem ostpreussischen Tolkemit mit seiner Mutter und seinen drei Schwestern nach Merfeld, wo die Familie ein neues Zuhause fand. Die Pfarrgemeinde ist dem Verstorbenen zu großem Dank für seinen langjährigen Einsatz verpflichtet und wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Wir gedenken im Gebet auch der nicht namentlich genannten Verstorbenen, die in unserer Gemeinde aktiv waren.



Karfreitag
um 15.00 Uhr
in St. Viktor

Mitwirkende:
Christian Marx: Evangelist
Stefan Drees: Jesus
Andreas Sanders: Petrus
Aloys Timmer: Pilatus
Andreas Sanders: Diener
Uwe Bätz: Knecht
Julia Schirmer: Magd

Chor: Kantorei St. Joseph
Orgel: Thomas Drees
Gesamtleitung: Thomas Drees

Johannes-Passion
Liturgiefeier
vom Leiden und Sterben Christi
von Pater Alexander Paffendorf

AufKLANG
Suche Frieden
Herzlich Willkommen
in Münster
am Samstag, 13. Mai 2017

Los geht's um 13:30 Uhr mit Musik und Katholikentagsflair auf den Plätzen der Innenstadt
17:00 Uhr Gottesdienst mit Bischof Dr. Felix Genn im Dom
anschließend Fest auf dem Domplatz

101. Katholikentag vom 9. bis 13. Mai 2018

Interessierte Gruppen oder Einzelpersonen sollen sich zur Teilnahme an der Auftaktveranstaltung bis zum 30. April 2017 in unseren Gemeindebüros anmelden.

Weitere Informationen unter:
vorbereitung-katholikentag2018.de

»Sie dürfen wiederkommen!«
Hedwig Leser ist neue Krankenhausseelsorgerin



Hedwig Leser / Foto: privat

Schnell sind die ersten Wochen vergangen, schon ein Vierteljahr ist Hedwig Leser an ihrer neuen Stelle in Dülmen. Und sie ist sich sicher, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hat, indem sie nach den langen Jahren in der Pfarrseelsorge nun in die Krankenhauspastoral gewechselt hat. „Alles hat seine Zeit“, zitiert sie einen Vers aus dem Alten Testament. Die letzten drei Jahre war sie Pastoralreferentin in Waltrop St. Peter, vorher zehn Jahre in Recklinghausen St. Antonius und Herz Jesu. Zwischenzeitlich legte Hedwig Leser eine Sabbatzeit ein, die sie in einem Freiwilligendienst in einem christlichen Dorf in Israel verbrachte. „Da habe ich gemerkt, wie gut mir ein gere-

gelter Arbeitstag tut“, erinnert sie sich. Genau das gibt es allerdings in der Gemeindearbeit eher selten. „Da ist man immer mit ganz vielen Projekten und Themen gleichzeitig befasst“, erklärt Hedwig Leser. Lange Zeit habe sie diese interessante Vielfalt im Wirken als Pastoralreferentin geschätzt, „aber das empfand ich zunehmend als belastend.“ Sie habe eine Tätigkeit gesucht, in der sie sich wirklich auf die Menschen und Aufgaben voll konzentrieren könne. In einer Zeit der Hospitation in einem Recklinghausener Krankenhaus hat sich diese Sehnsucht noch verstärkt. „Leiderfahrung als seelsorgliche Herausforderung – das hat mich sehr berührt“, erklärt Hedwig Leser. Dann wurde mit dem Weggang von Reinhild Wrublick die Stelle als Krankenhausseelsorgerin am Dülmener Standort der Christophorus-Kliniken frei. „Ich wurde hier gut aufgenommen“, so ein erstes Resümee. „Es herrscht hier im Dülmener Krankenhaus eine gute, kommunikative und freundliche Atmosphäre“, stellt Hedwig Leser fest. Wie man sich hier ganz selbstverständlich grüßt, dass viel gelacht wird, dass man sich in der Kantine ganz

ungezwungen an einen Tisch dazusetzen kann – das sei eben nicht selbstverständlich. „Besonders freut mich, dass Ärzte und Pflegepersonal den Dienst der Seelsorge sehr schätzen.“ Es habe sie sehr berührt, dass sie gleich in ihrer ersten Woche zu einer Sterbenden geholt wurde. „Ärzte und Pflegerinnen hatten gerade keine Zeit, wollten aber auf keinen Fall, dass ein Patient allein stirbt.“ Hedwig Leser spürte sofort, dass sie als Krankenhausseelsorgerin von den Kollegen und Kolleginnen als „Verbündete für einen zutiefst menschlichen Dienst“ angesehen wurde, der den anderen ebenfalls ganz selbstverständlich am Herzen lag. So selbstverständlich die Krankenhauspastoral in Dülmen ihren Stellenwert hat: Hedwig Leser wird sich in den kommenden Monaten (bis November 2018) mit einer Zusatzqualifikation noch weiter mit der Krankenhauspastoral befassen. Ursprünglich hat sie, nach ihrer Schulzeit in Borghorst, in Münster auf Lehramt studiert, später Theologie auf Diplom. „Von den Personen aus der Bibel ist mir Maria Magdalena wichtig geworden“, bekennt sie. „Ihre Begegnung mit dem Auferstandenen am

Ostermorgen ist zwar nur ganz kurz. Entscheidend ist aber dann die Bestimmung, die sie vom Herrn zugesprochen bekommt: Geh und verkünde!“ – Gehen und Verkünden, Aufbruch und Zuspruch: In diesem Spannungsbogen möchte Hedwig Leser ihren Dienst im Dülmener Krankenhaus gestalten. Und sie freut sich auf die kommenden Jahre. Wie gesagt: „Alles hat seine Zeit!“ In der Ausbildung zur Pastoralreferentin wird der Dienst an den Kranken nur allgemein behandelt. „In der Weiterbildung geht es etwa um die Organisationsstruktur eines Krankenhauses, um bestimmte Krankheitsbilder, um Methoden der Gesprächsführung oder um eine kompetente Sterbegleitung“, zählt sie einige Beispiele auf. „Auch die Begleitung von Angehörigen ist sehr wichtig.“ Bei ihren täglichen Besuchen auf den Zimmern habe sie bislang überwiegend wohlwollende Reaktionen und Dankbarkeit erfahren. Manche Patienten machten erstmals eine persönliche Erfahrung „mit Kirche“ und freuen sich darüber. „Sie sind sympathisch“, habe eine Patientin zum Abschied gemeint, „Sie dürfen wiederkommen!“

»Möge die Straße uns zusammenführen ...« – Serie – Teil 5

Viele Straßen in Dülmen und den Ortschaften tragen die Namen bekannter oder weniger bekannter christlicher Glaubenszeugen. Im Viktor-Boten werden einige Straßen näher vorgestellt. Heute: Droste-Hülshoff-Straße und Maximilian-Kolbe-Weg.



Zwischen der Coesfelder Straße und dem Butterkamp verläuft die Droste-Hülshoff-Straße. Ein kleines Begleitschild gibt Auskunft, bezeichnet sie als „Dichterin von weltliterarischem Rang“. Die Geburtsstätte der Annette von Droste-Hülshoff ist Schloss Hülshoff bei Havixbeck, wo sie am 12. Januar 1797 zur Welt kam. Annette von Droste-Hülshoff wuchs in einer strengkatholischen Familie auf, in der mitunter ihre leidenschaftliche Empfindsamkeit durch die Konvention ihrer Herkunft und Erziehung gedämpft wurde. Dennoch standen die Eltern den lyrischen Neigungen der Tochter keineswegs verständnislos gegenüber, spürten aber, dass sie die dichterische Leidenschaft der Tochter nicht wirklich kompetent erwidern konnten.

Bei Aufenthalten auf dem Familiensitz der Großeltern mütterlicherseits im Paderborner Land lernte Annette einen bürgerlichen Studenten kennen und verliebte sich in ihn. Aus der Freundschaft wurde ein durch Intrige geschürter Liebeskonflikt, in den die 23jährige Annette verstrickt wurde und sich „schuldlos schuldig“ fühlte. Dieses fundamentale Erlebnis des Tragischen versuchte sie religiös zu bewältigen, so dass 1820 ihr eigentliches dichterisches Werk mit dem Zyklus „Das Geistliche Jahr“ einsetzte. „Die Krise um eine gescheiterte Liebe war umgeschlagen in eine Glaubenskrise. Was die Droste jetzt in Worte zu fassen wagt, weist über eine private Verzweiflung hinaus.“ Der Gedichtband „Das Geistliche Jahr“ gilt als „ein erregendes Dokument der Glaubensnot, symptomatisch für die religiösen Krisen ihrer Epoche“. Hier klingen die Motive des Bösen, der Angst und der Schuld, des Verlassenseins von Gott und der Gnade an, welche ihr ganzes späteres Werk durchziehen.

Nach dem ersten Teil vom „Geistlichen Jahr“ folgte eine rund zehnjährige Pause. Dann nahm die Droste wieder mit ganzer Hingabe ihr Schaffen auf, jetzt in einer originalen, kühnen Sprache. Sie bevorzugte das lyrische Gedicht, die Ballade, das Versepos und die Novelle. „Ihr Werk ist bis heute bekannt für ihre sensiblen, teilweise bis zur Ich-Entgrenzung neigenden, aber durchaus realistischen Naturbeobachtungen“, schreibt ein Literaturwissenschaftler. „In einer Zeit der Verweltlichung will sie die Natur immer wieder als Teil göttlicher Offenbarung verstanden wissen. So vermischen sich in ihrem Werk realistische Schilderungen mit dem Übernatürlichen, so dass die vordergründigen Naturbeschreibungen allegorische Überhöhungen erfahren.“



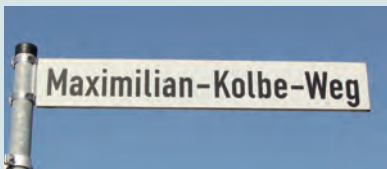
Bild: wikipedia.org; gemeinfrei

1838 konnte sich Annette von Droste-Hülshoff mit einem gedruckten Gedichtband der Meinung von Öffentlichkeit und Fachwelt zu stellen, was ihr Selbstwertgefühl stärkte. Jetzt griff sie noch einmal das „Geistliche Jahr“ auf, zumal die handschriftliche Fassung, die Annette damals ihrer Mutter anvertraut hatte, nur die Wochen von Neujahr bis Ostern umfasste. Ende 1839 ergänzte die Droste das Werk um weitere Sonntage des Kirchenjahres, und „die damaligen Gebete sind zum Gütesiegel geworden: Die Hoffnung hat standgehalten und die Verzweiflung überwunden“. Zwar hat keine fromme Fröhlichkeit ihre Seele ergriffen, „aber mehr denn je lebt die Droste in der tröstlichen Gewissheit, dass Zweifel und Angst nicht das letzte Wort haben.“ Die Veröffentlichung beider Teile vom „Geistlichen Jahr“ erfolgte posthum 1851.

Zwanzig Jahre, von 1826 bis 1846, bewohnte Annette von Droste-Hülshoff die meiste Zeit das Rüschaus in Münster-Gievenbeck; die Jahre 1841/42 gelten als ihre Schaffenshöhepunkte. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie häufig auf Schloss Meersburg am Bodensee, wo sie am 24. Mai 1848 starb und begraben ist.

Auf dem früheren Dülmener Kasernengelände wurde in den vergangenen Jahren neues Bauland erschlossen. Eine der Straßen durch das so entstandene Wohngebiet nennt sich Maximilian-Kolbe-Weg.

Wer einmal das frühere Konzentrationslager Auschwitz in Polen besucht hat, wird sich mit Grauen an den Keller des Todesblocks erinnern: niedrige Betonverliese, in die durch vergitterte Löcher kaum ein Lichtstrahl fällt. Wen die Nazis hier einpferchten, der sollte verhungern oder ersticken. Am 14. August 1941 starb hier der polnische Franziskanerpater Maximilian Kolbe. Eine unbedeutend erscheinende Episode der Vernichtungsmaschinerie von Auschwitz – und doch ist Kolbes Todeszelle bis heute ein wichtiger Gedenkort. 1982 wurde Maximilian Kolbe heiliggesprochen. Die wenigen direkten Zeugen von Kolbes Tod berichteten nach ihrer Befreiung, dass die Ermordung des jungen Paters einen Einschnitt bedeutete. „Die Tat von Pater Kolbe hat uns alle erschüttert. Etwas hat sich verändert. Das Gebot der Nächstenliebe hat seine Bedeutung wiedererlangt. Das Leben, das durch den freiwilligen Tod erkaufte wird, hat seinen Wert zurückgewonnen“, erinnerte sich einer der letzten Zeitzeugen Kolbes, der 2006 starb. Denn: Kolbe hatte ein dramatisches Zeichen gesetzt, weil er freiwillig in den Tod ging. Er bot sich dem SS-Führer Karl Fritzsch als Austausch für einen jungen Familienvater an, als die Nazis zur Vergeltung für die Flucht eines Häftlings im August 1941 zehn Männer zum Hungertod in die Todeszelle sperrten. „Ich möchte für einen der Häftlinge in den Tod gehen. Ich bin katholischer Priester und habe keine Familie“, soll er dem KZ-Befehlshaber gesagt haben. Dieser akzeptierte den Austausch. Weil Kolbe die Qualen im Hungerbunker tagelang überlebte, wurde er schließlich durch eine Giftspritze getötet.



1894 in der Nähe von Lodz geboren, wuchs Kolbe in einer frommen Familie auf. Die Eltern schickten Rajmund (Maximilian ist erst sein späterer Ordensname) gemeinsam mit einem Bruder in ein Franziskanerinternat im heute ukrainischen Lwiw (Lemberg). Die Franziskaner entsandten den begabten Schüler dann für ein Philosophie- und Theologiestudium nach Rom, das er mit doppelter Promotion abschloss. 1918 wurde er zum Priester geweiht. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte er in seine Heimat zurück und gründete westlich von Warschau die katholische „Klosterstadt“ Niepokalanow mit einem Verlag, einer Druckerei, mit Werkstätten, Rundfunkstation, Klostergebäuden und einem Seminar für Gymnasiasten. Das Zentrum wurde zu einem schnell wachsenden Vorzeigeprojekt des Ordens. Kolbe gründete mehrere katholische Zeitschriften, die seine Arbeit bekanntmachten. Er selbst schrieb vor allem über die ihn selbst prägende Verehrung der Gottesmutter Maria.

Ende 1938 war Niepokalanow mit mehr als 660 Franziskanern eine der großen Klostergemeinschaften Europas. Das Ende kam nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939. Die deutschen Soldaten vertrieben alle Ordensbrüder und machten den Klosterkomplex zu einem Gefangenenlager. Kolbe kam nach einer ersten Inhaftierung wieder frei. Doch schon 1941 wurde er wieder verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Die Nachricht seines Todes verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter polnischen Katholiken. Nach Kriegsende begann schnell die Verehrung Kolbes als Märtyrer.

Ende 1938 war Niepokalanow mit mehr als 660 Franziskanern eine der großen Klostergemeinschaften Europas. Das Ende kam nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939. Die deutschen Soldaten vertrieben alle Ordensbrüder und machten den Klosterkomplex zu einem Gefangenenlager. Kolbe kam nach einer ersten Inhaftierung wieder frei. Doch schon 1941 wurde er wieder verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Die Nachricht seines Todes verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter polnischen Katholiken. Nach Kriegsende begann schnell die Verehrung Kolbes als Märtyrer.



Bild: wikipedia.org; gemeinfrei

Die Nachricht seines Todes verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter polnischen Katholiken. Nach Kriegsende begann schnell die Verehrung Kolbes als Märtyrer.

Die Nachricht seines Todes verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter polnischen Katholiken. Nach Kriegsende begann schnell die Verehrung Kolbes als Märtyrer.

Noch freie Plätze!

Sommerferien im Zeltlager St. Joseph



Impressionen vom letzten Lager / Fotos: Leiterteam

Das Zeltlager St. Joseph hat eine über 50jährige Tradition. Die Jungen im Alter zwischen 8 und 17 Jahren erleben zusammen mit dem Leitungsteam und den Gruppenleitern 14 Tage Spaß und Abenteuer. Dieses Jahr findet die Ferienfreizeit in der Zeit vom 15.07. - 29.07.17 in Hameln statt, Hameln ist ca. 180 km von Dülmen entfernt. Der Zeltplatz

ist umgeben von Wald, um verschiedene Gelände- und Sportaktivitäten zu starten. Für heiße Tage befindet sich auf dem Zeltplatz ein großer Pool zum Abkühlen. Die 14 Tage Vollpension durch ein erfahrenes Küchenteam kosten 270 Euro. Ein Highlight des Lagers ist immer ein Besuch mit allen Lagerteilnehmern in einem Freizeitpark. In den vergangenen Jahren waren wir z. B. im Heidepark Soltau oder im Phantasialand. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.ferienfreizeiten-duelmen.de/index.php/jungenzeltlager oder im Pfarrbüro St. Viktor, Josef-Heim-Str. 3. Sie können uns auch direkt unter jungenzeltlager@ferienfreizeiten-duelmen.de kontaktieren.

Familientag in der Dülmener Innenstadt

„Auf den Spuren des Glaubens“ am ersten Sonntag im September



Auch in diesem Jahr sind Familien mit Kindern aus allen Gemeindeteilen wieder zu einem Familientag eingeladen. Der Familientag der Großpfarrei findet im jährlichen Wechsel vor Ort oder auswärts statt.

Am 3. September 2017 haben Jung und Alt die Möglichkeit, besondere Orte des Glaubens im Innenstadtbereich von Dülmen einmal näher kennenzulernen und Bekanntschaft mit besonderen Gestalten des

Glaubens zu machen. Auftakt ist der Familiengottesdienst in St. Joseph um 11.00 Uhr mit einem anschließenden Mittagimbiss. Während einer Visite im Maria-Ludwig-Stift an der Coesfelder Straße berichten einige Ordensfrauen vom Leben der Clemensschwestern und von der seligen Schwestern Euthymia. Dann geht es in die Innenstadt. Nach dem Antreten der Kolping-Schützen (auf dem Marktplatz) beginnt eine Art City-Safari:

So führt ein Stationslauf zur Viktorkirche, zur Krankenhauskapelle, zur Heilig-Kreuz-Kirche und zur Christuskirche. Nach jeweils einer kleinen Besichtigung dieser Kirchräume erfahren die großen und kleinen Stadtde-

tektive etwas über den hl. Viktor, den hl. Christophorus, die selige Anna Katharina sowie Martin Luther. Die Veranstaltung endet gegen 17.30 Uhr mit einer leckeren Überraschung.

Schon bald werden Info- und Anmeldeflyer in den Gemeinden und Schulen verteilt; die Teilnahme an diesem ganz besonderen Familientag kostet 2,- Euro pro Person.



www.facebook.com/StViktorDuelmen



Viele weitere Neuigkeiten und Rückblicke aus unserem Gemeindeleben erfahren Sie unter katholisch-in-duelmen.de
Klicken Sie mal rein!

»Luther wollte Jesus Christus bezeugen«

Fragen an Pfarrer Gerd Oevermann



Termine!

APRIL

8. April: 19.30 Uhr Anbetung, Lobpreis, Gebet und Gesang im Kloster Hamicolt. Wir laden Sie herzlich ein zu beten, Lobpreislieder zu hören und zu singen.

23. April: 9.30 Uhr Goldkommunion in St. Antonius

27. April: 19.00 Uhr Spiritueller Stadtgang durch Dülmen mit Pfarrer Markus Trautmann

MAI

6. Mai: 18.30 Uhr Eucharistiefeier anl. des Josefstages der Kolpingsfamilie in St. Agatha

7. Mai: 11.00 Uhr Familiengottesdienst zum Peru-Sonntag in St. Joseph

13. Mai: ab 13.30 Uhr AufKLANG – Noch 365 Tage bis zum 101. Katholikentag in Münster zum Thema „Suche Frieden“.

17.00 Uhr Gottesdienst mit Bischof Dr. Felix Genn im Dom

13. Mai: 19.30 Uhr Anbetung, Lobpreis, Gebet und Gesang im Kloster Hamicolt. Wir laden Sie herzlich ein zu beten, Lobpreislieder zu hören und zu singen.

20. Mai: 8.00 Uhr Spirituelle Tagesfahrt nach Steyl

20. Mai: 17.00 Uhr Schützenmesse Börnste im Festzelt

26. Mai: 19.00 Uhr Spiritueller Stadtgang durch Dülmen mit Pfarrer Markus Trautmann

27. Mai: 18.30 Uhr Schützenmesse Merfeld in St. Antonius

29. Mai: 9.30 Uhr Schützenmesse Rorup in St. Agatha

JUNI

3. Juni: 19.30 Uhr Anbetung, Lobpreis, Gebet und Gesang im Kloster Hamicolt. Wir laden Sie herzlich ein zu beten, Lobpreislieder zu hören und zu singen

5. Juni: 11.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zu Pfingsten in der Viktor-Kirche. Dazu laden alle katholischen Kirchengemeinden in Dülmen, die evangelische Kirche Dülmen sowie die Freikirche Dülmen ein; Mitgestaltung durch die Chöre der einladenden Gemeinden. Nach dem Gottesdienst soll zu einem gemeinsamen Austausch mit Gebäck und Kaffee auf dem Kirchplatz eingeladen werden

15. Juni: 10.00 Uhr Fronleichnam „Neu St. Viktor“ in St. Mauritius

23. Juni: 19.00 Uhr Spiritueller Stadtgang durch Dülmen mit Pfarrer Markus Trautmann

24./25. Juni: Hardenberg-Wallfahrt

JULI

1. Juli: 16.00 Uhr Schützenmesse Welte im Festzelt

2. Juli: 9.30 Uhr Goldenes Priesterjubiläum von Pfarrer Golder in St. Agatha

8. Juli: 18.00 Uhr Schützenmesse Kohvedel in St. Joseph

15. Juli: 19.00 Uhr Schützenmesse Mitwick-Weddern in St. Jakobus

22. Juli: 18.00 Uhr Schützenmesse Hausdülmen in St. Mauritius

28. Juli: 18.30 Uhr Schützenmesse Leuste im Festzelt

28. Juli: 19.00 Uhr Spiritueller Stadtgang durch Dülmen mit Pfarrer Markus Trautmann

Weitere Ankündigungen finden Sie unter katholisch-in-duelmen.de, in den Schriftenständen oder in der Tagespresse bzw. in Kirche + Leben.

Die Liturgie zu den Kar- und Ostertagen finden Sie im aktuellen Viktorkalender.



Pfarrer Gerd Oevermann / Foto: Privatarchiv

Das Jahr 2017 steht ganz im Zeichen der Erinnerung an den Auftakt der Reformation vor 500 Jahren. Wieso sprechen die einen lieber vom „Reformationsjubiläum“, die anderen eher vom „Reformationsgedenken“?

Begriffe vermitteln Inhalte. Würde man einzig und allein von einem „Jubiläum“ sprechen, dann ginge dies an der Sache der Reformation vorbei. Denn die Reformation wollte nicht in erster Linie ein Triumph sein, sondern zum Nachdenken über das Wesentliche im Glauben anregen. Und manches, was mit der Reformation anfang, stimmt nicht nur nachdenklich, sondern war auch oft ein schmerzhafter Prozess – und das über Jahrhunderte. Die Trennungen in der Christenheit etwa sind kein Jubelgrund.

Aber bei aller Nachdenklichkeit: Sie begehen auch ein Jubiläum.

Natürlich. Seit dem Beginn der Reformation wurde viel Gutes bewegt. Es wurden Entwicklungen angestoßen, für die wir dankbar sind. Ganz vieles, was heute selbstverständlich ist, wurde damals grundgelegt.

Zum Beispiel?

Die Stellung der einzelnen Gemeinde. Für einen Protestanten zählt, dass vor Ort Menschen zusammenkommen, um sich um das Wort Gottes und zum Abendmahl zu versammeln. „Kirche“ baut auf Gemeinde auf, nicht umgekehrt: die Gemeinde ist kein Ableger von Kirche. Dies ist seit Luther auf dem Gedanken vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen theologisch aufgebaut und hat dann auch – allerdings erstaunlich spät – zur Frauenordination geführt. Das kirchliche Amt steht nur im Dienst der Gemeinde. Kirchliche Strukturen haben bei uns nicht so ein Gewicht. Da gibt es alle möglichen Varianten, wie Kirche organisiert werden kann.

Es gibt also nicht „die“ Reformation?

Keinesfalls! Schon gar nicht dürften wir von einem „Luther-Jubiläum“ sprechen. Er ist zwar eine Art „Popstar“ der Reformation. Aber evangelische reformierte Christen, die sich nicht von Luther herleiten, fragen manchmal kritisch: Was stellt ihr Luther so nach vorn? Sie erinnern uns daran: Luther war nur einer von vielen.

Aber die verschiedenen reformatorischen Impulse haben sich doch längst angeglichen.

Ja, Lutheraner und Reformierte haben viel gemeinsam. Aber wenn ich an die lutherischen Gottesdienste in meiner ostwestfälischen Heimat und an die reformierten Gottesdienste im Siegerland denke, wo ich Gemeindepraktikum gemacht habe, dann gibt es da schon große Unterschiede. – Martin Luther war in Sachen der Gottesdienstgestaltung eher zurückhaltend, ja konservativ. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte sogar die Form der lateinischen Messe bleiben dürfen.

Was sind weitere Impulse der Reformation, über die Sie sich heute freuen?

Für Martin Luther gehörten Bibel und Bildung zusammen. Der einzelne Christ sollte religiös gebildet und mündig sein, sich selbst zu religiösen Dingen äußern können. Hier steckt ein großes Potential an persönlicher Freiheit, das damals schon angelegt wurde. Auch wenn es sich nicht immer gleich entfaltet hat.

Wie gestaltet sich hier in Dülmen und in der Dülmener evangelischen Gemeinde das Gedenkjahr 2017?

Wir waren zunächst selbst unsicher, wie das Reformationsgedenken in der Gemeinde und in der Öffentlichkeit wahrgenommen würde. Früh war klar: der 31. Oktober 2017 würde in ganz Deutschland ein staatlicher Feiertag werden. Aber vor Ort? Wir haben dann im vergangenen Jahr zwei größere Planungsveranstaltungen gehabt, um uns mit Möglichkeiten des Gedenkens und Formen des Jubiläums zu befassen.

Wie sind die bisherigen Erfahrungen?

Wir nehmen ein überraschend breites Interesse an der Reformation in der Öffentlichkeit wahr. Es gibt sehr viele Anfragen von Gruppen und Gemeinschaften, die etwa einen Vortrag wünschen, z.B. über Luthers 95 Thesen. Auch das

Banner am Kirchturm und die große Luther-Figur vor unserer Kirche an der Münsterstraße finden weithin Beachtung. Ein Aha-Erlebnis, ein Hingucker.

Da wird Luther also doch in den Vordergrund gestellt ...

Und das erregt durchaus auch Anstoß. Und das ist auch so gedacht. Die Figur selbst ist bewusst in Weiß gehalten, damit sie als „Projektionsfläche“ wahrgenommen wird: Was sind meine eigenen Gedanken zum Glauben? Wir wollen mit der Figur weiter arbeiten – sie nicht nur bestaunen, sondern uns ihr kreativ annähern. So werden etwa die Konfirmanden eingeladen, sich zu den großen Lebensfragen Gedanken zu machen und sie auf der Oberfläche unserer Luther-Figur darzustellen. – Die Figur ist allerdings nicht auf Dauer vorgesehen. Sie soll in diesem Jahr noch an verschiedenen Stellen in Dülmen stehen – z.B. vor dem Martin-Luther-Kindergarten – und dann irgendwann wieder abgebaut werden..



Die Luther-Figur wird von Jugendlichen gestaltet.

Die Konfirmanden und die Kindergartenkinder wurden schon erwähnt. Kann man Luther und die Reformation jungen Menschen vermitteln?

Wir haben gute Erfahrungen mit einer Ausstellung in unserem Gemeindezentrum gemacht. Unter dem Motto „Mensch Martin! Hut ab!“ waren gerade Kinder und Jugendliche aufgefordert, sich auf eine altersgemäße Weise mit jenen Fragen zu befassen, die auch Luther umtrieb: Wie schaut Gott auf mich? Anders gewendet: Wie willst du angeschaut werden? Sind nicht Casting-Formate oder der Facebook-Daumen auch Zwänge, die einen Menschen unter einen Leistungsdruck setzen? Die Angst, nicht „geliked“ zu werden oder den Ansprüchen der anderen nicht zu genügen, ist doch ganz nahe dran an den Fragen und Antworten Luthers.

Betrifft das nur Jugendliche?

Natürlich nicht. Und Martin Luther selbst als Person ist auch nicht die Antwort. Luther ist nicht die „Gallionsfigur“ des Glaubens, wir wollen keinen Personenkult betreiben. Aber Luther wollte Jesus Christus bezeugen, auf Christus und das Evangelium hinweisen. Das ist ja das eigentliche Anliegen der Reformation – das Evangelium von Jesus Christus verkünden und recht verstehen. Und da gilt damals wie heute: Das Evangelium ist eine „ent-ängstigende“ Botschaft für die Menschen. Und viele Menschen haben heute große Ängste!

Was gibt es noch für Angebote im Reformationsjahr?

In den verschiedenen Gemeindegruppen werden theologische und religiöse Fragen rund um das Thema Reformation behandelt. Und natürlich gibt es einige große kirchenmusikalische Formate.

Über das Jubiläumsjahr und die Protestanten hinaus: Welchen Beitrag können Christen überhaupt leisten, um den Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen?

Wie gesagt: Gegen die vielen Formen von falschem Leistungsdenken, überzogenen Ängsten oder fehlgeleiteter Lebensgier stellt die Botschaft des Evangeliums ein alternatives Menschenbild in den Mittelpunkt. Auch in der politischen Großwetterlage unserer Tage können Christen immer wieder daran erinnern und dazu ermuntern, Positionen und Entscheidungen am Evangelium auszurichten. Und dieses Evangelium ist bunt, wie das Leben. Aber bei aller Vielfalt müssen gerade heute Christen zugleich das Bindende wieder aufzeigen. Sonst fällt die moderne Gesellschaft auseinander. Christen sind letztlich eine weltweite Gemeinde, die gemeinschaftsbildend auch in die Gesellschaft hineinwirken kann.

Meditation am Abend
Wort und Musik
zwischen Tod und Leben

Karfreitag, um 20:00 Uhr
St. Mauritius, Hausdülmen

mit Illustration des Erdenrums durch Engel – Jochen Schüttmann
Was kommt nach dem Tod? – Gedanken von Gerhard Lohfink
(Vortragsreihe von Bruder Leo)

MUSIK – ORGEL UND QUINTETT
Petra Biss, Peter Martin Lenz, Gerdke Jannemann, Erik Saks, Michael Schütz
Orgel: Ruth Hölcher und Andreas Hillmann
Quintett: Janine Petrows

15. Juni: Ein ganz besonderer Tag!

Fronleichnam der Gesamtpfarrei in Hausdülmen



Wer das Leben von St. Viktor verfolgt, weiß, dass einmal im Jahr eine zentrale Eucharistiefeier für die gesamte Großpfarrei stattfindet. So gab es im Januar 2014 den großen Fusionsgottesdienst, 2015 eine eindrucksvolle Gründonnerstagsliturgie in St. Viktor, im September 2016 das Erntedankfest in Rorup. Große, eindrucksvolle Gottesdienste: Da hat St. Viktor inzwischen Erfahrung. Möglich waren derartige eindrucksvollen Gottesdienste auch deshalb, weil zu den jeweiligen Terminen die übrigen Gemeinden auf eigene Veranstaltungen verzichtet und sich an der Zentralveranstaltung beteiligt haben: ein schönes Zeichen der Solidarität. Die genannten Ereignisse haben stets ein großartiges

Gemeinschaftserlebnis ermöglicht und eine positive Resonanz ausgelöst.

In diesem Jahr wird St. Viktor, so wurde im Pfarreirat beraten, gemeinsam Fronleichnam feiern, nämlich in St. Mauritius Hausdülmen. Fronleichnamsfestlichkeiten in St. Viktor, St. Joseph, St. Agatha und St. Jakobus wird es in diesem Jahr nicht geben. (Die Flurprozessionen in Börnste und Merfeld im Sommer sind von dieser „Pause“ nicht betroffen.) Die Planungen des Festgottesdienstes am 15. Juni, der anschließenden Prozession und des nachfolgenden Beisammenseins laufen schon und werden bald konkrete Konturen bekommen. Das Vorbereitungsteam ist sich sicher, dass die Gläubigen aus „Groß St. Viktor“ auch in diesem Jahr ein wunderbares Fest des Glaubens durch eine gemeinsame Fronleichnamsfest erleben werden. Im kommenden Jahr (2018) setzten sich dann die üblichen lokalen Fronleichnamstraditionen wieder fort.

Wir machen eine Wallfahrt!

Pfarrei pilgert am 7. Oktober nach Eggerode



Gnadenkapelle in Eggerode

Nach der beeindruckenden Pfarrwallfahrt zum Grab des hl. Viktor nach Xanten im September 2015 steht bald wieder eine große Wallfahrt an: Diesmal geht es in den beschaulichen Marienwallfahrtsort Eggerode, gelegen zwischen Darfeld und Schöppingen am romantischen Bachlauf der Vechte. Bei allem touristischen Reiz dieses Dorfes: Ziel für unzählige Gäste und Pilger ist seit Jahrhunderten das holzgeschnitzte Bildnis „Unserer lieben Frau vom Himmelreich“ aus dem 13. Jahrhundert. Vermutlich haben heimkehrende Kreuzfahrer die sympathische Skulptur aus Konstantinopel ins Münsterland gebracht.

Am Samstag, dem 7. Oktober 2017, ist es so weit: Auf verschiedene Weise starten die Pilger und Pilgerinnen in Dülmen – sei es mit dem Fahrrad; sei es als Fußpilger (ab Osterwick); sei es als Buspilger. Ab dem Ortseingang von Eggerode geht es dann in einer feierlichen Prozession zur Kirche, wo sich um 11.00 Uhr der Festgottes-

dienst anschließt. Auch hier wird wieder ein Projektchor die Messe verschönern. Nach einem herzhaften Imbiss folgt eine bunte Palette an spirituellen Angeboten (Kreuzweg, Taizé-Gebet) und Unterhaltung (Spiele, Offenes Singen) im Laufe des Nachmittags. Auch für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Die Dankandacht um 16.00 Uhr wird vom Anna-Katharinen-Stift vorbereitet. Anschließend tritt die Pilgergruppe wieder – mit Fahrrädern oder Bussen – den Heimweg an. Eine Vorbereitungsgruppe hat schon die nötigen Räumlichkeiten rund um den Kapellenplatz von Eggerode reserviert. Nach Ostern wird sich ein „Runder Tisch“ einfinden, um weitere Ideen zu sammeln und die verschiedensten Aufgaben der Gestaltung und Unterstützung zu koordinieren. Ebenso wird schon bald in den Gemeindebüros der Pfarrei ein Flyer zur näheren Information bzw. Anmeldung ausliegen. Anmeldeschluss ist der 15. September.

Es ist wie ein Auszug aus einem Geschichtsbuch, wie die Erinnerung an längst vergangene Zeiten – wenn man sich zu Gemüte führt, was sich in der ersten Jahreshälfte 1947 so alles tat: Die amerikanische und britische Besatzungszone schließen sich zum Jahresbeginn zur „Bizone“ zusammen; das Land Preußen wird von den Alliierten für immer aufgelöst; das kleine Land Lippe ist seit Jahresbeginn dritter Landesteil von Nordrhein-Westfalen; im April gibt es dann erstmals Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen. Das öffentliche Leben ist noch sehr provisorisch, es ist die Zeit des großen Mangels und des kreativen Improvisierens: Erst mit dem „Marshall-Plan“ im Juni 1947 beginnt der wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands. Doch bis zur „Währungsreform“ ist es noch über ein Jahr hin, bis zur Gründung der Bundesrepublik noch zwei Jahre. In äußerlich ungewisser Zeit geben sich zwei Menschen das Ja-Wort: Rudolf und Hermine Höwische.



natürlich aus Briefen meiner Mutter, dass es Dülmen schwer erwischt hatte“, so Höwische. Aber dass die eigenen Eltern nun in einer Baracke hausten, in die noch drei weitere Neubürger einziehen wollten, das war eine Überraschung. Wir haben hier auf alten Munitionskisten geschlafen“, erzählt Hermine Höwische.

Rudolf Höwische wurde hier, „hinter der Hütte“, 1920 geboren. Nach der Schule machte er eine Ausbildung zum Polsterer, dann folgte der obligatorische Arbeitsdienst in Reckenfeld, anschließend wurde er zum Militär eingezogen. Nach der

der ins Tal.“ Gefragt, was sie als Österreicherin für typisch westfälisch hält, antwortet sie: „Die Sturheit!“ Aber, so ergänzt sie rasch, das sei heute bei weitem nicht mehr so ausgeprägt wie in früheren Jahrzehnten. Dann habe sie seinerzeit auch als typisch westfälisch wahrgenommen: das nasskalte Wetter und die Eintopfgerichte. – Und was hat sie als „typisch österreichisch“ mit in die Ehe gebracht? „Wiener Schnitzel“, meint sie. Rudolf Höwische ergänzt: „Palatschinken.“ Ja, meint er, seine Frau sei tatsächlich die temperamentvollere gewesen, sei gern ausgegangen, gern unter Leuten gewesen. Schon 1951 machte sie in Dülmen ihren Führerschein. Ab 1950 wohnten sie an der Bahnhofstraße, hier kam der gemeinsame Sohn Werner zur Welt. Seit den frühen 1960er Jahren ist ihr Wohnsitz in der Brentanostraße, zunächst im zweiten Obergeschoss, heute im Erdgeschoss. Rudolf Höwische arbeitete zunächst bei Bejo in Dülmen, dann viele Jahre bei den Chemischen Werken Hüls. Sie haben drei Enkel und fünf Urenkel, deren zahlreiche Bilder die Wohnung schmücken.

Rudolf und Hermine Höwische begehen ihre „Gnadenhochzeit“. Welche Tipps können die beiden jungen Menschen von heute geben? „Man muss im Leben auch lernen, mal was einstecken zu können“, meint Hermine Höwische. „Man sollte nicht gleich auseinandergehen“, ergänzt ihr Mann. Natürlich sei es positiv, dass es heute weniger streng in der Gesellschaft zugeht. Man kann offener äußern, was man denkt. „Frauen lassen sich heute nicht mehr alles gefallen“, gibt Hermine Höwische zu bedenken. Andererseits: „Die Menschen sind zwar kritischer und selbstbewusster als früher, aber zugleich auch gleichgültiger.“ Gerade gegenüber Religion und Glaube, so finden beide. Da die Mobilität langsam nachlässt, schauen sie ganz selbstverständlich jeden Sonntagmorgen am Fernseher den Gottesdienst, auch alle vierzehn Tage den evangelischen. „Das wäre früher undenkbar gewesen“, meint Rudolf Höwische. Beide sind dankbar für ihr Leben und strahlen Zufriedenheit aus. Viele ihrer Generation sind schon in jungen Jahren aus dem Leben gerissen worden. Rudolf und Hermine Höwische genießen das Miteinander und hoffen, dass ihnen noch einige gemeinsame Jahre bleiben.



Das Ehepaar Höwische zeigt glücklich das Hochzeitsfoto von vor 70 Jahren

Am 21. Mai 1947 heiraten sie in der Notkirche auf dem Overberg. Den Gottesdienst feierte Pfarrechant Dümpelmann. Erst im Februar sind sie mit Sack und Pack in Dülmen eingetroffen. „Wir standen erst ganz hilflos mit Koffern und Kisten am Bahnhof“, erinnert sich Rudolf Höwische, „bis sich dann jemand fand, der das Gepäck in die Stadt brachte. „Tagelang sind sie von Graz aus unterwegs gewesen – er, seine Verlobte und deren Sohn Ernst aus erster Ehe. Hermine Höwische war „Kriegerwitwe“, hatte schon 1942 ihren Mann verloren. Nun wollte sie, die gebürtige Grazerin, im fernen Westfalen ein neues Leben beginnen. Was weder sie noch Rudolf Höwische ahnten, als sie Dülmen erreichten: Auch sein Elternhaus am Kohlbrink war durch den Krieg dem Erdboden gleichgemacht. „Ich wusste

Grundausbildung in Herford ging es im Sommer 1941 in die Sowjetunion – zu Fuß. „Wir sind bis nach Kalinin nördlich von Moskau marschiert“, so Höwische. Bei Smolensk wurde er von einem Granatsplitter getroffen. Nach einem Lazarettaufenthalt in Freiberg/Sachsen ging es auf den Balkan, nach Griechenland und Serbien. Das Kriegsende erlebte er in Klagenfurt, von hier aus wurde er in Graz interniert. „In einer Kaserne, die von Briten bewacht wurde, mussten wir Pferde versorgen“, erinnert er sich. Hier traf er seine Künftige. „Wir haben uns bei einem Ausflug in die Berge erstmals getroffen“, erinnert sich Hermine Höwische. Das war im Sommer 1946. Die Internierten hatten frei. „Zusammen mit der Schwester meiner Freundin zog er hinauf zum Berg“, erzählt sie lachend, „und mit mir zog der dann wie-

Tauferneuerung mal ganz groß

Unser
Topthema!

Ein Gottesdienst, der gut tut



Bei der Tauferneuerungsfeier bekreuzigten sich alle Kommunionkinder am Taufbecken mit Weihwasser.

„Es ist mir einfach ein Bedürfnis, Ihnen und allen Mitorganisatoren und Beteiligten ein Kompliment und ein Dankeschön auszusprechen“ – so war in einer Mail zu lesen, die am Abend des 5. Februar das Seelsorge-Team von St. Viktor erreichte. „Heute Morgen war ich in St. Viktor und habe die Tauferneuerungsfeier miterlebt. Solche Feiern waren für mich als Kind prägend und sind mir bis heute in Erinnerung geblieben. Und ich glaube, dass das heute auch bei den Kindern der

Fall sein wird.“ Und schließlich: „Ein solcher Gottesdienst tut einfach gut, und zwar nicht nur mir!“

Ein Gottesdienst, der einfach gut tut – genau das sollte sie sein: die große Tauferneuerungsfeier aller diesjährigen Kommunionkinder der Großpfarre St. Viktor, zusammen mit ihren Eltern und Paten. Über 600 Gläubige hatten sich eingefunden, darunter rd. 120 Kommunionkinder aus allen Gemeindeteilen. Einmal im Laufe des Kommunionkurses,

so die Überlegung der Vorbereitungsgruppe, sollten sich alle Mädchen und Jungen, die demnächst zur Erstkommunion gehen werden, gemeinsam erleben, inmitten einer feierlichen Liturgie. Es sei ein Unterschied, so Pfarrer Markus Trautmann in der Ansprache, ob man sich allein mit Kopfhörern im Ohr ein Musikstück anhört, oder ob man mit vielen anderen Menschen ein Live-Konzert besuche. „Es ist etwas ganz anderes, mit vielen Fans im Fußballstadion zu stehen, als wenn man am nächsten Morgen das Spiel für sich allein in der Zeitung nachliest.“ Pastoralreferentin Ursula Beneker-Altebockwinkel drückte das so aus: „Wir erleben heute Morgen: Wir sind viele! Wir sind nicht allein!“

Die Viktorkirche ist nicht nur das größte Gotteshaus Dülmens, sondern auch der älteste Taufort. „Schon vor über 1200 Jahren, lange bevor es andere Gemeinden oder Konfessionen in Dülmen gab, wurden hier Menschen zu Christen, haben hier Jung und Alt den Glauben gefeiert und Gottesdienste gehalten“, erklärte Trautmann. Der romanische Taufstein aus

dem 13. Jahrhundert sei wohl der älteste Gegenstand überhaupt in Dülmen, „älter als jede Urkunde oder Münze.“ Eindrucksvoll, wie die Kommunionkinder zu Beginn der Messfeier in einer langen Zweierreihe feierlich zum Taufstein schritten, sich mit dem Taufwasser andächtig bekreuzigten und sich somit an die eigene Taufe erinnerten: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und der Heiligen Geistes!“ Im weiteren Verlauf des Gottesdienstes empfingen zwei Kinder, das Zwillingsspärgchen Jarne und Alva Schmidt, das Taufsakrament. Und wieder wurden die Kommunionkinder an ihr eigenes Getauftsein erinnert, indem die anwesenden Paten in das Taufversprechen der Familie von Alva und Jarne einstimmten und dabei den Kommunionkindern die Hand auf die Schulter legten.

Musikalisch festlich umrahmt wurde die Tauferneuerungsfeier von den „Josephslerchen“ und der Jungen Kantorei St. Joseph unter der Leitung von Thomas Drees und Matthias Schütz. Wie gesagt: Ein solcher Gottesdienst tut einfach gut!

Goldenes Priesterjubiläum



Pfarrer Heinz Golder bei der Einweihung des neuen Pfarrbüros von St. Agatha

Am 29. Juni, dem Hochfest „Peter und Paul“, ist es 50 Jahre her, dass Heinz Golder im Paulusdom zu Münster durch den damaligen Bischof Joseph Höffner zum Priester geweiht wurde. Heinz Golder stammt aus Hamm-Heessen, wo er 1939 das Licht der Welt erblickte. Stationen als Kaplan waren Raesfeld, Kleve und Emsdetten, bevor er 1980 Pfarrer in Marl wurde. 1982 wechselte er als Hausgeistlicher zum Kloster Hamholt, 1987 wurde er zum Pfarrer von St. Agatha Rorup ernannt. – Pfarrer Golder feiert das Goldene Priesterjubiläum mit einem Dankgottesdienst am Sonntag, 2. Juli, um 9.30 Uhr.

Impressum:
ViSDP.:
Katholische Kirchengemeinde St. Viktor
Josef-Heiming-Straße 3, 48249 Dülmen
Stand: 20. März 2017

Arijana Shala und Jasmin Hoti lassen sich in der Osternacht taufen



Bei der Zulassungsfeier im Dom mit Bischof Felix

Arijana Shala und Jasmin Hoti haben einiges gemeinsam. Beide jungen Frauen leben in Dülmen, sind sich aber nie begegnet. Auch gehören sie keiner Religion an, haben aber immer gern am katholischen Religionsunterricht teilgenommen. Beide sind als Kinder nicht getauft worden, denn ihre Eltern wollten ihnen diese Entscheidung eines Tages selbst überlassen, da sie selbst unterschiedlichen Religionen angehören. Für beide war in diesem Jahr der Zeitpunkt gekommen, an dem sie gesagt haben: „Jetzt möchte ich dazugehören und mich taufen lassen.“

Nun bereiten sich die 16-jährige Arijana und die 19-jährige Jasmin auf ihre Taufe vor. Am Sonntag, 5. März, hat Bischof Dr. Felix Genn sie im St.-Paulus-Dom zu Münster zur Taufe zugelassen. Im Auferstehungssamt in der Osternacht (15. April) wird es dann soweit sein. Robert Schütttert, emeritierter

Diakon, wird die jungen Frauen in der St.-Joseph-Kirche in Dülmen taufen. Pater Binish Arackal Varkey wird ihnen das Sakrament der Firmung spenden, und anschließend werden sie auch erstmalig die heilige Kommunion empfangen. Doch bis dahin bereiten sie sich in der Gruppe auf die Taufe vor.

„Ich habe aber immer gern am Religionsunterricht teilgenommen und auch die ‚Tage religiöser Orientierung‘ haben mir sehr gut gefallen. Wir waren im Bergkloster in Bestwig. Mich hat fasziniert, mit welcher Fröhlichkeit die Ordensfrauen ihren Glauben leben“, berichtet Arijana Shala.

Auch für Jasmin Hoti war nun die Zeit gekommen, sich taufen zu lassen. „Als Kind habe ich immer schon gern in der Bibel geblättert und gelesen“, berichtet die 19-Jährige, die sich auf ihr Fachabitur mit dem Schwerpunkt „Gesundheit und Soziales“ vorbereitet. Sie sei katholisch aufgewachsen und habe schon länger überlegt, sich taufen zu lassen. Sie fragte in der Pfarrei St. Viktor nach, welchen Weg sie gehen könnte. „Dort gab es die Gruppe, in der sich Arijana auf die Taufe vorbereitet. Pfarrer Trautmann hat mich eingeladen, hinzukommen. Ich war überrascht, dass es so schnell geht“, be-

richtet sie. Freundlich, herzlich und offen sei sie aufgenommen worden. „Du bist aber auch ein sehr offener Mensch“, richtet Arijana das Wort an Jasmin.

Zu der Gruppe, die sich in regelmäßigem Abstand bis zur Taufe trifft, gehören Freunde von Arijana, ihre Mutter, ihre Patin und ihr Pate sowie Robert Schütttert. Geleitet wird der Kreis von Markus Trautmann, Pfarrer an St. Viktor in Dülmen. „Es war nicht schwierig, Freunde zu finden, die mich auf dem Weg begleiten“, erzählt Arijana. Bei ihren Treffen beten sie gemeinsam und tauschen sich über ihren Glauben aus. „Es ist spannend, wie unterschiedlich die Menschen glauben. Ich erfahre viel über andere und denke über mich nach“, ergänzt die Realschülerin.

Sowohl Arijana Shala als auch Jasmin Hoti sind glücklich darüber, dass sie nicht allein in der Osternacht das Sakrament der Taufe empfangen werden. „Wir sind uns sehr sympathisch, und es ist schön, nicht allein am Taufbecken zu stehen“, sagt Jasmin Hoti und lacht Arijana Shala an. „Es sind zwei tolle Kandidatinnen“, freut sich auch Schütttert. Für den 75-Jährigen ist es das erste Mal, dass er erwachsene Taufbewerber begleitet.

Text und Foto: Bischöfl. Pressestelle

Maiandachten



Mariendarstellung in St. Jakobus

7. Mai: 19.00 Uhr, kfd St. Agatha bei Familie Streyl

8. Mai: 19.00 Uhr, kfd St. Joseph in Welte

9. Mai: 18.00 Uhr, Sonnenblumen und KAB St. Joseph auf dem Hof Höltker in Leuste, anssl. Grillen

9. Mai: 19.00 Uhr, kfd St. Viktor

10. Mai: 19.00 Uhr, kfd St. Antonius bei gutem Wetter an der Landenbrook-Kapelle

15. Mai: 19.00 Uhr, Gemischter Chor im Maria-Ludwig-Stift

16. Mai: 14.00 Uhr, Kreislandfrauenverband Recklinghausen in St. Jakobus

16. Mai: 15.15 Uhr, kfd St. Mauritius in der herzoglichen Kapelle Merfeld (mit kurzer Führung), anssl. Grillen

17. Mai: 19.00 Uhr, KAB St. Antonius

Beherzt glauben – begeistert leben!



Die Vorbereitungsguppe / Foto: Florian Küber

Am Pfingstmontag, 5. Juni, findet wieder der große ökumenische Gottesdienst der katholischen Kirchengemeinden, der evangelischen Kirchengemeinde und der evangelischen Freikirche in der St.-Viktor-Kirche statt. Unter dem Motto „beherzt glauben – begeistert leben“ sind wieder alle Dülmener eingeladen, gemeinsam in Dülmen den Gottesdienst zu feiern. Gestaltet wird der Gottesdienst wieder von verschiedenen Kirchenchören aus ganz Dülmen, nach dem Gottesdienst besteht noch rund um die Viktor-Kirche die Möglichkeit der Begegnung bei Getränken und Knabbereien. Aufgrund des gemeinsamen Gottesdienstes finden in der Großgemeinde St. Viktor keine weiteren Messen an Pfingstmontag statt.

*Das Seelsorgeteam
von St. Viktor
sowie der Pfarreirat und
der Kirchenvorstand
wünschen eine frohe
und gesegnete Osterzeit!*